

Abonnement:Für 6 Monate. . . 6\$000
„ 3 Monate. . . 3\$000**Anzeigen**werden billigst berechnet.
Vorausbezahlung.**Erscheint**wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch u. Sonnabend.**Expedition:**

Rua 25 de Março 101 A.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

Agenturen:Santos: *Mathias Senger.*
Campinas: *Martin Merbach.*
Rio Claro: *F. Vollet.*
Piracicaba: *B. Vollet.*
Rio de Janeiro: *C. Müller,*
Rua do Hospicio N. 77.
Taubaté: *José Maximiano de*
Carvalho.
Curityba: *Ad. Lindemann.*
Dona Francisca: *L. Kühne.*
Porto Alegre *Gundlach & C.*

Die neue Epoche für die deutsche Einwanderung in Brasilien.

XV.

Wir haben „Handel und Wandel“, Abschnitt 13 (Stimmen aus Berlin) vor uns. Der Herr Redakteur hat Bericht erhalten über den vom 26.—29. October in Berlin abgehaltenen Kongress des Central-Vereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“. Der Herr Redakteur stellt seine geehrte Persönlichkeit und seine Ansichten dem Verein und dessen Bestrebungen gegenüber und ersucht, „dass man ihn nicht etwa geistiger Erblindung verfallen glaube, noch weniger, dass man ihn fähig erachte, einen systematischen Krieg gegen alle brasilianischen Interessen zu führen; dass er nicht wie D. Quixote seine Lanze gegen Windmühlen einlege, noch bezwecke Brandfackeln zu schleudern in die friedlichen Wohnungen seiner Zeitgenossen“, etc. etc. Unsere einzige Erwiderung bis hier ist—*Christus: du sagst es.*

Der Herr R. erklärt weiter, „dass er die Beleuchtung der Gesichtszüge des jetzigen Brasilien, was Einwanderung und Kolonisierung betrifft, bereits unter „Intermezzo“ gegeben, und erspart Wiederholungen. Ferner dass der Standpunkt des Central-Vereins rücksichtlich der Nothwendigkeit der Auswanderung auch der seinige sei. „Aber,“ fragt der Herr R., „warum muss immer gleich von Massenauswanderung die Rede sein?“—Wir beantworten diese Frage des Herrn R. ohne besondere Mühe: weil von Deutschland grosse Massen auswandern können, wollen und müssen, und weil in Brasilien, wie schon gesagt wurde, Platz ist für diese Massen und für noch weit grössere.

Dann empfiehlt der Herr R. nochmals und mit vielem Nachdruck seinen Wahlspruch: „deutsche Kolonien unter deutscher Flagge in noch herrenlosen Ländern“, und erinnert, „wie er bereits vor 14 Tagen in diesem Sinne Front gemacht gegen die seemännische und schriftstellerische Autorität des Contre-Admirals a. D. Herrn Reinhold Werner.“

Dies ist Alles recht gut, oder mag es sein, aber es kann uns wenig frommen. Die Herren in Europa, meinen wir, müssen am besten wissen, was ihnen dort noth thut und was sie—oder nicht—ausführen können. Wir entfernen uns mit unserer Kolonisierung nicht von Brasilien.

Ferner erwähnt der Herr R. des Antrags der HH. Kropp und Philippson auf dem volkswirtschaftlichen Kongress und sagt, „dass er (der R. der „Allg. D. Ztg.“ in Rio) auf die Verdauung eines solchen Gebäcks nicht vorbereitet war.“—Es geht uns gerade ebenso, jedoch wurde jenes Gebäck auch nicht für uns gebacken, noch uns vorgezischt. Die Eskimos starben drüben irgendwo am Rhein oder an der Spree an superfeinen Gebäcken.

Ferner sagt der Herr R., dass er Alles zusammenraffe, was ihm von Vernunft und Erfahrung zu Gebote stehe, um sich nicht in Hallucinationen zu verlieren, um für diesmal mit der Erklärung zu schliessen, dass kein Staat in der Welt für Kolonisierung verhältnissmässig grössere Geldopfer gebracht habe, als Brasilien, und dass der Hr. R. nach und nach erörtern werde, warum diese Opfer auf unfruchtbaren Boden fielen, und dann auch, warum er zur Erneuerung ähnlicher Generösität nicht rathen könne; endlich, warum gerade für die Grenzgebiete des südlichen Brasilien, der Berliner Central-Verein, so wenig wie der Hr. R. selber, keine allzu grosse deutsche Bevölkerung herbeizuwünschen darf.“

Wir meinen: statt seiner Vernunft und Erfahrungen hätte der Herr R. besser die Statistiken der kolonisierenden Länder der Welt berathen sollen, um seine hier dennoch stattfindende Hallucination zu vermeiden. Im Verhältniss zu seiner Bevölkerung oder zu seinen Mitteln, anderen kolonisierenden Ländern gegenüber, hat Brasilien bis jetzt sehr wenig, im Verhältniss seiner Ausdehnung, so zu sagen gar nichts für Kolonisierung gethan. Wir warten schon lange auf die versprochene Erörterung des Herrn R., warum die für Kolonisierung gemachten Ausgaben auf unfruchtbaren Boden fielen. Ebenso möchten wir den Hr. R. um Aufklärung bitten, warum er diese Ausgaben, seitens Brasilien, als Generösität bezeichnet, zu deren Erneuerung er nicht rathen könne?

Wir nehmen von dieser Aeusserung des Herrn R. besonders Notiz, um später noch darauf zurückzukommen. Wir werden bald die gar sonderbaren Gründe erfahren, die den Herrn R. bewegen, dem Central-Verein zu rathen, für die Grenzgebiete des südlichen Brasilien keine allzugrosse deutsche Bevölkerung herbeizuwünschen, wenn selbst der Herr R. eine solche auch nicht wünscht.

November 1881.

X.

Berichtigung. Nr. 75 3. Spalte, 2. Zeile von unten muss es heissen; 90 Tage, statt 180. (Durch Zufall wurde diese Berichtigung verspätet.)

„Logik der Thatsachen“.

Wenn es wirklich, wie ein deutscher Roman-schriftsteller behauptet, nichts Beglückenderes gibt, als die reine Folgerichtigkeit, so müsste das deutsche Volk beglückt sein durch die Nachricht, dass der Reichskanzler seine Entlassung nehmen will, oder—um mit der „Nordd. Allg. Ztg.“ zu reden—dass er im Begriff steht, „die Logik der Thatsachen zu erlärten.“

Kann es, nachdem die Thatsachen vorliegen, etwas Einfacheres geben, als die Logik derselben? Man vergegenwärtige sich die Tendenz, welche die Regierung der Wahlcampagne gab, und die Antwort ist da. Das Entweder-Oder, das Für und Wider gestattet gar keine andere Deutung, als dass die Wähler aufgerufen werden sollten, dem Reichskanzler weitgehende Vollmachten zu erteilen oder zu bekunden, dass sie ihm ihr Vertrauen nicht mehr schenken könnten. Noch am 24. October, unmittelbar vor dem Wahltage, schrieb die halbamtliche „Provinzial-Korrespondenz“: „Um Vertrauen handelt es sich, um eine unmittelbare Kundgebung des Volkes, dass es der . . . Regierung seine Geschicke gern weiter anvertrauen will. . . Jetzt ist das deutsche Volk unmittelbar aufgerufen, in Bezug auf die Politik des Fürsten Bismarck sein Vertrauen kundzugeben. . . Dem Rufe der Fortschrittspartei und ihrer offenen und verschämten Anhänger: „Fort mit Bismarck!“ steht das bekannte: „Niemals!“ des Kaisers entgegen. Jetzt ist es an dem Volke, sich auch seinerseits über jenen Schlachtruf auszusprechen.“

Nun denn, das deutsche Volk ist diesem Verlangen nachgekommen und die Logik der Thatsachen will, dass der Mann, der dies Plebiszit veranlasst hat, sich auch den Konsequenzen desselben füge. Die Entscheidung fiel gegen ihn, nicht im unbestimmten Sinn, sondern als unzweideutige Antwort auf eine Allen verständliche Frage. Fürst Bismarck verlangte das Vertrauensvotum für seine finanzpolitischen und sozialen Projekte; er erhielt das Gegentheil von der Mehrheit der Nation, denn auch die Stimmen der ultramontanen Wähler haben bei der Stellung, die das

FEUILLETON.

Zurückgekehrt.

(Fortsetzung.)

Da erhob sich ein lautes Geräusch auf dem Flur des Hauses. Thüren wurden hastig geöffnet, und der Mutter Stimme erscholl in lautem Rufen—dann die des alten Richter.

Die Mädchen lauschten athemlos. Eine jähe, tödtlich bange Ahnung schnürte Beiden gleichzeitig die Herzen zusammen.

„Was ist das?“ fragte angstvoll Louise, die sich halb im Bette aufgerichtet hatte.

„Ich will nachsehen,“ antwortete Anna, indem sie aufsprang und hinausstürzte.

Louise faltete die Hände wie zum Gebete und sah zur Decke des Zimmers hinauf. „O Gott,“ sagte sie mit tiefer Inbrunst, „beschütze gnädig, die in diesem Hause lebe.“

Anna war auf dem Flur angelangt. Die Mutter stand in der Hausthür, der Vater war draussen. „Sein Pferd—es ist sein Pferd!“ schrie Frau Richter.

„Ja, es ist sein Pferd,“ antwortete die Stimme des Alten, „reiterlos—um's Himmelswillen—was mag geschehen sein!“

„Wessen Pferd?“ fragte Anna mit wachsender Angst.

„Das des Doktors! wie toll kam's eben angerannt, ohne ihn. Der Vater hält's. O, welch' neues Unglück hat der Herr für uns bestimmt!“ jammerte die Mutter.

Anna stiess einen gellenden Schrei aus und hielt sich mühsam am Thürpfosten.

Sehen wir, was geschehen war.—

Der Doktor hatte seine erste Krankenvsichte erledigt, und ritt nun langsam—eine Cigarre rauchend—den ihm wohlbekannten Pfad durch den Forst dahin, der ihn zum nicht allzufernen Dorfe führen musste, das etwa in Wegesmitte zwischen dem Richter'schen Gewese und der kleinen Landstadt lag, in der Wallberg wohnte. Zerstreut zeigten sich die sauberen Häuser des Dorfes, und das schmucke Kirchlein inmitten des nun schon falben Grüns von Hecken und Obstbäumen, eingesenkt in eine Art von Thalkessel, und umgeben vom Walde, der auf schroffer Höhe seine dunkle Lanbwand liuzog und von sanft ansteigenden Höhen, die im Sommer von der schönsten Goldflut reifenden Kornes bedeckt waren. In diesem Dorfe hatte der Doktor seinen zweiten Besuch abzustatten; hier lag auch der „Eulenkru“, in dem Jenkins sein Nachtquartier zu halten gedachte.

Noch war das Dorf dem Blicke des Reiters verborgen; eine viertel Wegstunde wohl noch trennte ihn von dem Oertchen. Dämmerung begann sich über dem Walde zu lagern. Der Doktor trieb sein Pferd zu grösserer Eile an und war nun an eine Stelle gelangt, wo der Wald einen Theil seiner stattlichen Eichen und Buchen über einen schmalen langen Höhenvorsprung hinwegschob. Kam man von Norden, so hatte man, auf dieser gratähnlichen Erhöhung stehend, zur Rechten das Dorf, noch von dem tiefer liegenden Baum- und Buschwerk versteckt. Ein breiter, sandiger, hier und da mit grossen Steinen bedeckter Weg führte in die Tiefe, und dann, nach und nach enger werdend, und durch Zwergholz sich schlängelnd, in's Dorf. Zur Linken des Grates fiel das Erdreich

in einer Tiefe von etwa dreissig Fuss jäh ab, und die Landstrasse zog sich an dieser Seite vorüber.

Hier war der Arzt angekommen und wollte eben dem Sandwege zulenken, um das Dorf zu erreichen, da war es ihm, als versinke er mit seinem Pferde urplötzlich in die Erde; rasch aber erhob letzteres sich wieder, führte eine mächtige Lançade aus, begann hinten heftig auszuschlagen und endlich aller Anstrengungen des Reiters ungeachtet, diesen in wilder Flucht mit sich fortzureissen. Einige Augenblicke später fühlte sich der Arzt aus dem Sattel gehoben, noch eine Weile neben dem Pferde hergeschleift—dann empfand er einen heftigen Stoss oder Schlag gegen den Hinterkopf, und die Besinnung verliess ihn.

Ein unterhöhltes Stück Erdreich war unter der Last des Pferdes um einige Fuss zusammengeschossen, und während das Thier ungeduldig wieder in die Höhe zu kommen strebte, war ihm ein abgebrochener Strauch des dornigen Ginsters oder der Brombeere am Schweife hängen geblieben und hatte so die Katastrophe herbeigeführt.

Das Pferd jagte in toller Hast dahin; der Reiter lag blutend nahe am Fusse einer vielästigen Eiche; seinem Haupte diente ein schwerer Stein zum harten Polster; seine feine Hand hatte in eine der moosbedeckten Fugen gegriffen. Er regte kein Glied und schien todt zu sein.

Ueber ihm rauschte der Abendwind in den Bäumen und spielte mit seinem Haar, kein Laut erscholl sonst ringsumher. Verlassen, eusam lag er nahe dem Rande der Waldklippe, an deren Fusse sich die Landstrasse, die zur nächsten Stadt führte, dahinzog.

Aber die Hülfe sollte dem Doktor in Gestalt eines kleinen, unscheinbaren, struppigen Ge-

Centrum gegen das Tabaksmonopol und gegen die Staatshilfe einnimmt, keine andere Bedeutung.

Was soll nun der leitende Staatsmann einem solchen Plebiszit gegenüber thun? Er kann nicht sagen: Ueberlegt Euch die Sache noch einmal! denn die Entscheidung ist das Produkt reiflicher Ueberlegung gewesen und das Volk ist keineswegs überrumpelt worden. Plebiszite gehören zu den Dingen, die ein Da Capo nicht gestatten; ein Prozess, der in letzter Instanz entschieden worden ist, lässt keine Wiederaufnahme des Verfahrens zu. Von Auflösung des Reichstags ist denn in der That auch nirgends die Rede; nicht eher kann wieder die Reihe an dem Volke sein, sich auszusprechen, bis sein eben erfolgter Ausspruch diejenige Rechtskraft erhalten hat, die ihm vor der Wahl allgemein zugestanden wurde.

Von zwei Seiten sagt man jetzt, das Plebiszit sei durchaus kein unbedingtes Misstrauensvotum, wohl aber enthalte es die Aufforderung an den Reichskanzler, sich einer bestimmten Richtung der Politik zuzuwenden. Da kommt zuerst der Nationalliberalismus mit dem Anerbieten, den Fürsten Bismarck wieder, wie vordem, zu unterstützen, wenn sich derselbe nur bequemen wolle, zu seiner früheren Politik zurückzukehren. Hier wird also dem Reichskanzler zugemuthet, Grundsätze und Ueberzeugungen zu ändern und sich in die Rolle eines Besiegten zu schicken. Wir haben früher schon auf das Beleidigende einer solchen Zumuthung hingewiesen und können nur wiederholen, dass es nach unserer Auffassung nichts gibt, was der ganzen Natur des Fürsten Bismarck mehr widerstrebt, als eine derartige Kapitulation, auf die nur Jemand verfallen kann, der in sich die Neigung und Befähigung dazu verspürt. Beschönigend wurde wohl gesagt: Was ist denn Schlimmes dabei? Hat nicht Fürst Bismarck von 1867—1877 mit den Liberalen regiert und kann er nicht nach dem Intermezzo von 1878—1881 in die alte Bahn zurückkehren? Darauf antwortet ganz zutreffend die „Voss.Ztg.“: „Dass der Reichskanzler zu den Grundsätzen in der inneren Politik zurückkehre, die er bis 1877 verfolgte, ist einfach deshalb unmöglich, weil jene Grundsätze nach seinem eigenen, oft wiederholten Geständnisse gar nicht seine Grundsätze gewesen sind, er dieselben nur handhaben liess, weil er nicht die Zeit erlangen konnte, seine eigenen geltend zu machen, und weil er zugleich es auf eine Probe ankommen lassen wollte, wohin dieselben wohl führen würden. Als es damit zu arg wurde, setzte er ohne Skrupel sich selbst an die Stelle der Leute, deren Treiben ihm schädlich zu wirken und verderblich zu werden schien, und nun erst kamen die eigentlichen Grundsätze Bismarck's zur Geltung. . . Wir haben keinen Anlass und würden es daher auch für unzulässig halten, an der Wahrheit und Anfrichtigkeit jener Versicherungen des Reichskanzlers zu zweifeln. Wir halten uns vielmehr an dieselben und erachten es für fehlerhaft, wenn sie den Erwägungen über das Verhalten und die Aussichten der liberalen Partei nicht zum Grunde gelegt werden. Diese Partei hat nicht das Gerinste zu hoffen, so lange der Fürst Bismarck

die innere Politik des Reiches und des preussischen Staates leitet. Darüber muss man sich völlig klar sein, wenn man sich nicht den schwersten Enttäuschungen aussetzen will.“ Die Selbsttäuschung ist aber nun einmal das Element des Nationalliberalismus und wenn wir hören, dass auch Herr Lasker kürzlich in Görlitz verkündet hat, der Fürst Bismarck brauche nur wieder liberal zu werden, so sei Alles gut, dann muss man sagen, dass auch die Secessionisten die durch ihre eigene Arbeit mitgeschaffene Lage nicht zu begreifen im Stande sind. Gerade diese Herren bekennen sich ja zu den Prinzipien des Konstitutionalismus und diese kann man nicht gröblicher verleugnen, als wenn man einem durch die Wahlen „gerichteten“ Minister das Ausinnen stellt, sich durch Fügsamkeit mit dem Richterspruch gütlich abzufinden. In England würde man einen Liberalen, der dem Lord Beaconsfield nach den letzten Wahlen empfohlen hätte, den Versuch zu machen, mit der Gladstone'schen Majorität zu regieren, zuerst auf allgemeine Zurechnungs-Fähigkeit untersucht haben.

Von ultramontaner Seite behauptet man gleichfalls, die Situation heische keineswegs den Rücktritt des Kanzlers. Derselbe brauche sich nur der Sozialpolitik des Centrums zu akkomodiren und dem Kulturkampf ein Ende zu machen, so werde ihm eine Majorität sicher sein. Man vergisst dabei nur, dass der Preis dieser Akkomodation Seitens des Kanzlers der Verzicht auf die Grundprinzipien seines Reformplanes, auf die Heranziehung der Staatsmittel zur Lösung sozialer Fragen ist und dass ferner diese Mittel nur auf eine Weise zu beschaffen sind, der das Centrum das entschiedenste Veto entgegensetzt. Aber wir begreifen sehr wohl dass das Centrum vom Rücktritt Bismarck's nichts wissen will. Er allein ist im Stande, ihm den Preis, den es für seine Allianz mit der Regierung verlangt, mit voller Garantie zu gewähren, denn nur er kann es wagen, das Odium eines Ausgleichs mit Rom, bei dem die Staatsautorität der verlierende Theil wäre, auf seine Verantwortlichkeit zu nehmen. Wenn Fürst Bismarck bleibt, so kann er allerdings nicht anders regieren, als durch Vereinigung der Konservativen und des Centrums zu einer gouvernementalen Mehrheit; eben darum aber wird er unseres Erachtens nicht bleiben, es sei denn, dass das Centrum seine Ansprüche bedeutend herabmindere. Wie sie jetzt gestellt sind, gleichen sie den liberalen Wünschen insofern, als sie vom Fürsten Bismarck gleichfalls verlangen, dass er seine eigenen Grundsätze verleugne. Begnügt sich das Centrum mit der Beseitigung des Kulturkampfes auf Grund diskretionärer Vollmachten der Regierung, die Maigesetze anzuwenden oder ruhen zu lassen, so ist ein Ausweg für den Reichskanzler da, ohne Rücktritt aus der jetzigen Situation herauszukommen; besteht man aber auf Beseitigung jener Gesetze, so fordert man, was Bismarck niemals gewähren konnte und heute noch weniger als je vorher gewähren kann.

Endlich hat man von zeitweiligem Stillstand gesprochen und dafür sogleich einen *terminus*

technicus: „Kalmirungspolitik“ erfunden. Für ein derartiges Auskunftsmittel gibt es aber keine ungeeignere Persönlichkeit, als den deutschen Reichskanzler, dessen thatkräftige Initiative sich keinerlei Art von Versumpfung gefallen lassen wird. Im Alter des Fürsten Bismarck grossartige, breit angelegte Pläne auf etliche Jahre vertagen, heisst auf deren Durchführung verzichten und nach Lage der Dinge hat der Reichskanzler allen Grund, mit der Gegenwart zu rechnen und nichts zu hoffen, was er ihr nicht abgewinnen kann.

Wir würden es darum für eine erfreuliche Folge-richtigkeit, für eine Anerkennung der Logik der Thatsachen halten, wenn Fürst Bismarck bei dem Entschluss beharrte, die Regierung niederzulegen. Entspringt dieser Entschluss objektiven Erwägungen anlässlich der durch die Wahlen geschaffenen Lage, so wird auch ein kaiserliches „Niemals“ daran nichts zu ändern vermögen, denn ein solches Wort kann auch nicht eine einzige der Schwierigkeiten, die vorhanden sind, beseitigen. Wir glauben darum nicht, dass Fürst Bismarck mit seinem Demissions-Gesuch nach jener Seite hin irgend einen Druck ansüben will, sind vielmehr der Ansicht, dass es ihm lediglich darauf ankommt, die Thatsache zu erhärten, das deutsche Volk habe ihm durch seine Wahl eine gedeihliche Thätigkeit unmöglich gemacht.

Man wird deshalb den Rücktritt des Kanzlers als ernstliche Eventualität in's Auge zu fassen haben, die jeden Tag Ereigniss werden kann. Das mögen sich einstweilen die Wähler des Wormser Kreises merken, die am 25. Novbr. das von Herrn Falk verschmähte Mandat zu vergeben haben werden. Denn wenn ein Staatsmann a. D. ins Parlament gehört, so ist es der Fürst Bismarck, und die glauzlederne Allmacht, die Herr Falk das Mandat gegeben hat, wird sich's nicht nehmen lassen, den „Herkules des Jahrhunderts“, der nebenbei auch noch Ehrenbürger von Worms ist, durch seine Mannen wählen zu lassen, selbst auf die Gefahr hin, dass der Gewählte, eine frühere Aeusserung wahr machend, sich einen Stuhl auf die äusserste Linke setzen lassen sollte. (Fr. Z.)

Rundschau.

— In der letzten Zeit war in den massgebenden Kreisen Berlins die Idee aufgetaucht, dem Kronprinzen einen Platz als Statthalter des Kaisers in den deutschen Reichslanden Elsass-Lothringen anzuweisen. Der Kronprinz soll aber nicht damit einverstanden gewesen sein. Liberale Blätter hatten diesen Plan als eine Intrigue Bismarck's bezeichnet, um den Kronprinzen aus der Nähe des Hauptsitzes der Regierung zu entfernen, allein die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt, die Ausführung des Planes sei nicht daran gescheitert, dass der Kronprinz seine Zustimmung versagte, sondern an den Schwierigkeiten, die richtige Form und Abgrenzung für die beabsichtigten Einrichtungen zu finden, um sie der hohen Stellung eines Thronerben des Reichs in ihrer Machtvollkommenheit würdig zu gestalten, ohne zu tief in die bestehenden Verfassungsverhältnisse einzugreifen.

schöpfes nahe sein. Es drängte sich durch's Unterholz, durch Farren und Brombeergebüsch an den, zwischen Schlaf und Tod daliegenden jungen Mann heran, schnaufend und schnüffelnd.

Prinz, der wackere Pudel war es, der dem Arzt, als dieser das Richter'sche Haus verlassen, eine Strecke weit das Geleite gegeben hatte. Er pflegte das oft zu thun, und wenn er überlästigt wurde, auf einen Wink des Doktors zurückzukehren, freilich nicht immer, ohne noch nachher Abenteuer aller Art auf's Gerathewohl aufzusuchen. So war's auch heute gewesen.

Der heisse Athem des Thieres flog über das bleiche Gesicht des Verwundeten, schnuppernd fuhr seine Nase über das Blut, das Schläfe und Stirn des Arztes bedeckte. Dann trat er einen Schritt von dem darniedergestreckten Körper zurück und stiess ein lautes Geheul aus. Aber Wallberg erwachte nicht.

Da rauschte es auf's Neue im Unterholz und vorsichtig näherte sich eine menschliche Gestalt, scheu umherspähend. Der Mann, der herankam, war in schlechter Kleidung, einen schweren Stock hielt er in der Rechten. Listig, wild und unheimlich zugleich war sein Blick. Nichts Gutes war um und an ihm; ein Menschenkenner hätte ihn das incarnirte böse Gewissen genannt und ein Gensdarm ihn bei erster Begegnung auf der Landstrasse gewiss sofort nach seinen Legitimations-Papieren gefragt.

Der Hund fuhr bei Annäherung des Menschen zurück und begann zu knurren.

„Ein Selbstmörder, ohne Zweifel!“ murmelte der fremde Mann bei sich selber, indem er sich zu dem wie todt Daliegenden herniederbeugte und gespannt lauschte. „Das Leben ist ihm zur Last

geworden, — kann's ihm nicht verdenken, dass er die lästige Bürde abgeschüttelt hat. Das Leben ist ein Trauerspiel, wenn man's nicht ordentlich geniessen kann. — Seh' aber nicht ein, weshalb seine schwere goldene Panzerkette mit dem hübschen Medaillon dem Fiskus überlassen werden soll — denn es steht mir ja frei anzunehmen, dass er keine Erben hinterlassen hat —“ sein gelbes Gesicht verzog sich zu einem hämischen Lächeln — „hätte im andern Fall auch wohl seine Siebensachen zu Hause zurückgelassen, ehe er die grosse Reise antrat.“

Er blickte lange scheu umher und lauschte mit angehaltenem Athem. Darnach liess er sich hastig neben dem Arzte, den er vielleicht wirklich für todt halten mochte, auf ein Kuie nieder, legte seinen Stock neben sich in's Gras und versuchte die goldene Uhrkette von der Weste des Arztes zu lösen, was ihm nach kurzer Mühe gelang; er war so vorsichtig bei dieser seiner räuberischen Hantirung, dass er dennoch unmöglich überzeugt von dem Tode des regungslosen Mannes sein konnte. Dann zog er die Uhr dem Arzte aus der Westentasche und begann die übrigen Kleidungsstücke seines Opfers zu untersuchen.

Urplötzlich fuhr der Hund, der bisher in thierischem Grimme ihm zugesehen, mit wüthendem Gebelle auf ihn los.

„Warte, Dich wollen wir Schweigen lehren!“ grüllte der Fremde und erhob seinen Stock gegen den Pudel. Aber er führte den Schlag nicht, er sah noch einmal mit ängstlicher Spannung um sich her. Alles blieb still ringsum, kein Laut liess sich vernehmen, ausser dem Rauschen der Bäume; er war allein mit sich und seinem Verbrechen, dem nur ein vernunftloses Thier zuschaute.

Er schlich sich bis an die Stelle, wo man von Büschen verborgen, auf die Landstrasse herniederblicken konnte. Kein Mensch liess sich auf derselben sehen, kein Wagenrollen, kein Hufgeklapper sich hören. Ja, er war in dieser Minute, an dieser Stätte ganz allein, und als er ein paar Minuten lang regungslos gespäht, da wandte er sich rasch, um sein unheimliches Werk zu vollenden.

Als er an den Baum treten wollte, unter dem der Arzt zusammengebrochen, fasste ihn jähes Entsetzen. Wallberg hatte sich mit halbem Leibe erhoben und sah starr, mit einem Blicke, unter dem das Blut des Räubers zu Eis gefror, auf diesen. Der Fremde taumelte zurück und zischte wie eine Schlange. Der Arzt gewahrte seine Uhr und Kette in der Hand des Elenden.

„Hülfe, Hülfe!“ schrie Wallberg, seine ganze Kraft zusammennehmend, und laut ertönte seine Stimme durch den schweigenden Forst und über die Heerstrasse dahin. Der Pudel brach auf's Neue in ein lautes Gebell aus.

„Bist also von den Todten auferstanden!“ stiess der Andere hervor, während er eilig seinen Raub zu bergen trachtete, und den Arzt mit Augen anstierte, denen nur ein Geist der Finsterniss so düsteren Glanz verleihen konnte.

Mit krampfhafter Anstrengung versuchte indessen Wallberg sich ganz zu erheben; seine Kopfwunde begann dabei auf's Neue zu bluten, und einen schrecklichen Anblick bot der von Angst, Schmerz und Zorn durchbebt junge Mann.

„Fass', Prinz — fass', mein Thier!“ rief er nun dem Hunde, seinem Lieblinge zu, als er bemerkte, wie es ihm selbst zur Unmöglichkeit wurde, sich seinem wilden Gegenüber zu nähern.

(Fortsetzung folgt.)

— Der Zustand der Königin von Sachsen, sowie des Grossherzogs von Baden, welche in letzter Zeit sehr gefährlich erkrankt waren, ist wieder in der Besserung begriffen.

— Am 10. November hat zu Danzig der Stapellauf einer auf der dortigen Werft erbauten Glattdeckskorvette stattgefunden, welche ein Schweslerschiff der unlängst neu erbauten Korvetten „Carola“, „Olga“, „Marie“, in der Taufe den Namen „Sophie“ erhielt.

— Der Hass zwischen Deutschen und Czechen hat in Prag sogar die Schulkinder ergriffen und im vergangenen Monat zu mehrfachen Raufereien geführt. Der Stadtrath beschloss, sowohl den deutschen als den czechischen Bezirksschulrath zu ersuchen, dass sie an die Lehrer der ihnen unterstehenden Anstalten Weisungen erlassen, solchen Vorfällen entgegenzuwirken. An die Leiter der städtischen Schulen wird der Schulrath selbst die betreffenden Weisungen richten.

— In Frankreich glaubt man, dass bei der bevorstehenden Wahl die republikanische Majorität des Senats sich verstärken und die Rechte 20 Senatoren verlieren werde.

Das Ministerium hat beschlossen, im Januar das Projekt einer Reform der Konstitution vorzulegen.

— Im Präpekturgebäude zu Algier brach am 18. November Feuer aus. Viele Aktenstücke und ein Theil der Bibliothek der Regierung sind verbrannt. Verluste von Menschenleben sind nicht zu beklagen.

— In der Sitzung der italienischen Deputirtenkammer vom 21. Nov., als das Budget des Ackerbauministeriums diskutirt wurde und gerade der Minister Depretis sprach, wurde von der Gallerie ein Revolver herabgeworfen, der sich glücklicherweise nicht entlud. Hr. Depretis hob den in seine Nähe gefallenen Revolver ruhig auf und erklärte, dass dieses Faktum eine Schande für das Land sei. Der Thäter wurde sofort festgenommen.

— Im spanischen Senat hat das Projekt der Civilehe eine heftige Diskussion hervorgerufen.

— Der Gewinner der 100,000 Franken der französisch-spanischen Lotterie, welche seiner Zeit zu Gunsten der Ueberschwemmten von Murcia und der Armen von Paris veranstaltet wurde, war bis dato unbekannt geblieben, hat sich aber nun gemeldet. Da die zur Auszahlung der Gewinne bestimmte Frist längst abgelaufen war, so ist der Gewinn verfallen und für die Nothleidenden verwendet worden. Der Inhaber des Loosees ist der Neffe und Erbe einer Wittve, welche das Billet im Besitz hatte, infolge einer Krankheit aber, von welcher sie vor längerer Zeit befallen wurde, dasselbe vergessen hatte.

— In Lissabon wurde in der Kaserne des zweiten Inf.-Regiments ein Hauptmann durch einen Lientnant meuchlings erschossen. Rache für einen mehrere Tage vorher von dem Hauptmann erteilten Verweis soll die Veranlassung zu der schändlichen That gewesen sein.

— Der Ex-König der Zulukaffern, Cetywayo, hat bei der englischen Regierung um die Erlaubniss nachgesucht, sich von seinem Internirungs-orte am Cap entfernen zu dürfen, um eine Reise nach England zu unternehmen. Der engl. Kolonial-Minister Lord Kimberley hat diese Bitte bewilligt und den kommenden Monat April für die Reise bestimmt. Er wird eine militärische Begleitung erhalten. Man glaubt er wolle seinen Aufenthalt in England dazu benutzen, die Königin zu bitten, seiner Gefangenschaft ein Ende zu machen, welche Bitte er bereits früher schriftlich an dieselbe gerichtet hatte.

— In Russland wurde wieder eine Konspiration entdeckt, welche den Zweck hatte, den Kaiser sammt seinem Palast durch Dynamit in die Luft fliegen zu lassen. Verschiedene Personen wurden festgenommen, worunter auch zwei junge Frauen und ein hoher Polizeibeamter sich befinden.

— Wie der „Times“ aus Petersburg gemeldet wird, hat der Zar auf Anrathen des Generals Ignatieff sich entschlossen, seine Residenz nach Moskau zu verlegen.

— Vierundzwanzig Mormonen-Missionäre sind kürzlich mit dem Dampfer „Abyssinia“, von der Guion-Linie von New-York nach Europa abgesegelt, um hier für die Lehren der Salzsee-Heiligen Proselyten zu machen.

Notizen.

Ministerkrisis in Sicht. Wie die „Gaz. de Noticias“ erfährt, beabsichtigt der Ministerpräsident Saraiva, nachdem er der neuen Kammer seinen Verwaltungsbericht vorgelegt haben wird, die Demission des Ministeriums einzureichen. Man will bereits wissen, dass Hr. Dantas sein Nachfolger sein werde.

Todtenamt. Gestern Morgen 9 Uhr fand in der hiesigen Domkirche das feierliche Todtenamt für den verstorbenen Präsidenten Florencio statt. Anf Anordnung des Hrn. Vicepräsidenten Conde de Tres Rios war am Eingange der Kirche das Corps der Permanenten mit ihrer Fahne und Musik als Ehrenwache aufgestellt, welche beim Requiem drei Gewehrsalven abgab. Die Beamten und eine grosse Menge Freunde und Angehörige des Verstorbenen sowie hiesiger Bürger nahmen an der Feierlichkeit Theil. Die öffentlichen Repartitionen blieben gestern geschlossen.

Emigrantenwesen. Der Herr Vicepräsident der Provinz S. Paulo, Conde de Tres Rios, hat eine Commission, bestehend aus den Herren Dr. Clemente Falcão de Souza Filho, Nicoláu de Souza Queiroz, Elias Antonio Pacheco Chaves, Raphael Paes de Barros und Commendador F. Nepomuceno Prates, ernannt, um die Frage der Errichtung eines Einwanderer-Asyls in hiesiger Stadt zu studiren, sowie einen geeigneten Platz für ein solches auszuwählen. Die Einwanderung von Arbeitskräften für den Ackerbau dieser Provinz soll in jeder möglichen Weise gefördert werden.

Republikaner. Bei den kürzlich stattgehabten Wahlen für die Provinzialversammlung in S. Paulo wurde im 4. Distrikt Hr. Dr. Rangel Pestana, Redakteur der „Provincia de S. Paulo“, und im 7. Distrikt Hr. Dr. Gabriel de Toledo Pisa, Beide Kandidaten der republikanischen Partei, gewählt. Auch bei den Parlamentswahlen erlangten die republikanischen Kandidaten bedeutende Stimmzahl, was von einer stetigen Zunahme der Anhänger der republikanischen Ideen Zeugnis gibt.

Industrial. Organ der Associação Industrial in Rio, ist bei Gelegenheit der Eröffnung der dortigen Industrie-Ausstellung in einer Spezialausgabe von 16 Seiten erschienen. Diese elegant ausgestattete Festnummer enthält die vom Vicepräsidenten der Gesellschaft, Herrn Diego dos Santos, gehaltene Eröffnungsrede, sowie eine lange Reihe interessanter Artikel von den hervorragendsten Persönlichkeiten, welche alle die Industrie und das schöne Industrie-Fest behandeln.

Diebe. In Rio wurde das Haus des Herrn Rodolpho de Abren, Rua do Cassiano N. 35, in Abwesenheit der Bewohner erbrochen und total ausgeplündert.

Ein gewisser Alfredo Guedes entführte am Centralbahnhof in Rio einem Reisenden die Brieftasche mit einer Summe Geld.

Die Presse klagt über die überhandnehmende Unsicherheit.

O Globo Illustrado. Im Laufe dieser Woche wird die erste Nummer einer von der Redaktion des „Globo“ veranstalteten Wochenausgabe von 8 Seiten erscheinen, welche ausser den wichtigsten Nachrichten der betr. Woche, noch Porträts der hervorragendsten und bedeutendsten Persönlichkeiten, sowie Zeichnungen von den neuesten Moden in Damengarderobe bringen und namentlich für Frauen von ganz besonderem Interesse sein wird. Der Preis ist nur 12\$000 per Jahr.

Mord. Auf der Fazenda des Hrn. Sampaio Peixoto, im Munizipium Limeira, erschlug ein Sklave einen andern mit der Hacke. Er setzte hierauf den Aufseher von der That in Kenntniss, und als dieser ihn festnehmen wollte, verwundete er denselben gefährlich mit einem Messer. Mit Hilfe anderer Sklaven wurde der Uebelthäter bewältigt und ins Gefängniss nach Limeira gebracht.

Eisenbahn nach S. Carlos. Auf einer Strecke von 26 Kilom. dieser neuen Linie haben die Erdarbeiten schon begonnen und innerhalb eines Monats werden sie auf der ganzen Linie in Angriff genommen sein. Alle Arbeiten, mit Ausnahme der Gebäude, sind mit dem Unternehmer Angelo Spinelli kontraktirt, welcher sich verpflichtet hat, bis zum kommenden 15. Oktober dieselben zu beendigen. Fiskal-Ingenieur dieser Bahn ist Dr. Paulo Ferreira Alves.

Nochmals **die gemisshandelte Sklavin.** Bei dem im Spital zu Nictheroy in Gegenwart des Polizei-Chefs der Provinz sowie der Advokaten des Barons da Penha und der Familie Mourão vorgenommenen Verhör der Sklavin hat sich herausgestellt, dass der Barou da Penha das Opfer der schändlichsten Verleumdung geworden war und die Misshandlungen aus der Zeit herrühren, seit die Unglückliche in den Besitz der Familie Mourão übergegangen ist. Es sind dabei noch andre Geschichten zum Vorschein gekommen, die einen Begriff von den Leiden und Qualen geben, welche nur die raffinirteste Bosheit und Verworfenheit für eine unglückliche Sklavin zu ersinnen vermag.

Die Frau Mourão sucht sich dadurch reinzuwaschen, dass sie die Sklavin für verrückt erklärt. Zu verwundern wäre es allerdings nicht, wenn bei solcher Behandlung ein Mensch den Verstand verliert.

In Rio wird fast jede Woche eine Ladung „Caftens“ exportirt.

In **Bahia** starb der Ingenieur Kessner, Vertreter der Compagnie der Centralbahn. Infolge dieses Vorfalles wurde die Bahnlinie noch nicht eröffnet.

Selbstmordversuch. Am vergangenen Donnerstag stürzte sich von einer der Ferrybarken zwischen Rio und Nictheroy ein junger Brasilianer, Pedro Dias Paes Leme, in die See, wurde aber gerettet. Liebesgram soll ihm dazu getrieben haben.

In **Canauca** starb am 2. d. eine gewisse Maria Alves, welche ihre 110. Jährchen auf dem Rücken hatte.

Neueste Nachrichten.

Newyork, 17. Von Perú kommt die Nachricht, dass der Präsident Pierola seine Demission gegeben habe, und sich nach Europa zurückziehen werde.

Washington, 17. Die Regierung der Vereinigten Staaten besteht darauf, dass die Ueberwachung (Fiskalisation) des Isthmus von Panama ausschliessliches Recht der amerikanischen Länder sei, und verlangt deshalb die Revision der Convention Clayton Bulwer.

Buenos Aires, 15. Dez. Nachrichten von Chile melden, dass in Kurzem die Bedingungen zu einem Friedensschlusse mit Peru-Bolivien festgestellt sein werden. Die seitherige Verzögerung des Friedensschlusses wird dem Umstende zugeschrieben, dass bis jetzt in den besiegten Ländern sich keine Autorität gefunden habe, mit welcher Chile hätte unterhandeln können. Die Mitglieder der Regierung haben schon verschiedene Konferenzen mit dem Expräsidenten von Peru, Garcia Calderon, gehabt, um über die Friedensbedingungen zu berathen. Die Presse und die Bevölkerung wünscht und erwartet in nächster Zeit die Lösung dieser Frage.

In SANTOS erwartete Dampfer:
Corrientes, von Hamburg, d. 20.
Rio Grande, von den Südhäfen, d. 20.
America, von Rio, d. 21.
Rio Negro, von Rio, d. 21.
Henrique IV., von Havre, d. 22.
Derwent, vom Laplata, d. 26.

Abgehende Dampfer:
Rio Grande, nach Rio, d. 20.
Douro, nach Southampton, d. 21.
Rio Negro, nach d. Südhäfen, d. 21.
America, nach Rio, d. 24.
Corrientes, nach Hamburg, d. 24.
Derwent, nach Southampton, d. 28.

ANZEIGEN.

Gesellschaft Germania.

SYLVESTER-BALL.

Der I. Secretair
Otto Schloenbach.
S. Paulo, 14. Dezember 1881.

Gesellschaft Germania.

Die in Folge Resignation des Herrn Bonnier vacant werdende

Oekonomen-Stelle

soll **bis Ende dieses Monats** wieder vergeben werden. Reflektanten wollen dem Vorstand ihre Eingaben einreichen und vom selbigen Näheres in Erfahrung ziehen.

S. Paulo, 14. Dezember 1881.

Im Auftrage

Der I. Secretair

Otto Schloenbach.

DEUTSCHE SCHULE.

Schluss der Schule:

Donnerstag den 22. Dezember.

Wiedereröffnung derselben:

Montag den 9. Januar.

FRANZ BURMEISTER.

Oberlehrer.

Jahresprüfungen

an der deutschen Schule in Campinas
den 22. und 23. Dezember,
zu deren Besuch höflichst einladet
Der Vorstand.



AU PARADIS DES ENFANTS

GROSSE AUSSTELLUNG

von

SPIELWAAREN

und Artikeln zu Festgeschenken geeignet.

Infolge des durch unsere Spielwaaren-Ausstellung seit 5 Jahren erzielten grossartigen Erfolgs haben wir uns genöthigt gesehen, für dieses Jahr unser Lager von Festartikeln bedeutend zu vergrössern. Heute sind wir daher in den Stand gesetzt, unseren Freguezen die **neuesten Erzeugnisse** der europäischen Industrie zu offeriren, besonders die eleganten **Pariser Artikel**, welche für die bevorstehenden Festtage wahre Sensation zu erregen geeignet sind.

Alle unsere Artikel, welcher Art sie auch sein mögen, werden in unserem Hause billiger abgegeben, als in jedem anderen Geschäft. Unser Wunsch ist, die **schönsten Festgeschenke für alle Klassen, reich oder arm, zugänglich zu machen**, und wir glauben, die Möglichkeit dazu zu bieten. Wir können versichern, dass unsere diesjährige Weihnachtsausstellung die interessanteste und glänzendste sein wird von allen die bisher hier veranstaltet wurden.

Man findet bei uns auch **Kerzen** und **alle Sorten Verzierungen für Christbäume**.

VIUVA GENIN & FILHO

12 RUA DA IMPERATRIZ 12

São Paulo.

WEIHNACHTS-AUSSTELLUNG.

Grösstes und reichhaltigstes Sortiment

deutscher, französischer
und englischer

SPIELWAAREN

für Kinder jeden Alters
zu mässigen Preisen.

Eröffnung MONTAG den 19. Dezember 1881

Geöffnet von Morgens 7 bis Abends 7 Uhr.

67 A --- RUA S. BENTO --- 67 A

Deutscher Turnverein

in São Paulo.

Die geehrten Mitglieder werden freundlichst aufgefordert, ihre Einladungskarten zu dem am Sylvester-Abend im **Lokale des Hrn. Wilh. Schoen** stattfindenden **BALL** beim unterzeichneten Comité in Empfang zu nehmen.

Heinrich Schmidt, Rua S. Amaro N. 1.
Wilhelm Schoen Jun., Rua do Principe 31.
Wilhelm Hass, Rua Victoria 54.

Die neu eröffnete

BÄCKEREI & CONDITOREI

von

GUSTAV KUGLIEN

S. Paulo, Rua do Triumpho

empfiehlt

Schwarz- und Weissbrod

in vorzüglicher Qualität,

Franzbrod, Rosenbrod, Mannheimer, Schnecken,
Hörnchen, etc.

Kuchen und Conditorei-Waaren

Torten, Königsuchen, Baumkuchen, Bonbons,
Bisquits von allen Sorten.Die bestellte Waare wird in's Haus geliefert.
Reelle Bedienung wird garantirt.

KALENDER

für 1882

Soeben angekommen sind folgende:

Lahrer Hinkende Bote	\$400 Rs.
Deutscher Reichsbote	\$400
Einsiedler-Kalender	\$400
Ameisen-Kalender	\$500
Marien-Kalender	\$500
Hambg.-Altonaer Familienkalender	\$500
Schalk-Kalender	1\$000
Spinnstube	1\$200
Steffens' Volkskalender	1\$200
Daheim-Kalender	1\$500

bei **Paulo Eberlein**, Rua S. Bento 65
LIVRO DE OURO.

WEINE!

Unterzeichneter empfiehlt sein Lager unten benannter Sorten, deren Güte garantirt und die zu den billigsten Preisen abgegeben werden:

Ebersheimer Mittelberg

Niersteiner

Moselblümchen

Marcobrunner

Liebrauennilch

Scharlachberger

Rüdesheimer Berg

Steinwein Boxbeutel

Steinberger Cabinet

Schloss Johannisberg

J. FLACH

N. 63 — Rua de S. Bento — N. 63

Frau SOPHIE BJERREGAARD

von RIO DE JANEIRO

empfiehlt sich den geehrten Damen zur **Anfertigung von Garderobe** aller Art nach den neuesten europäischen Moden.

Prompte und reelle Bedienung bei mässigen Preisen wird zugesichert.

Rua 24 de Maio N. 30.

Frische Butter

ist wieder zu haben Rua 25 de Março 101 A.

Das

Uhren- und Goldwaaren-Geschäft

von

JOÃO SUPPLIGY

N. 25 — Rua da Imperatriz — N. 25

(neben dem „Correio Paulistano“)

erhielt soeben ein ausgewähltes **reichhaltiges**

Sortiment von Schmucksachen

in den **neuesten, modernsten Façons**,

worauf ein geehrtes Publikum, sowie die Freunde und Freguesen, aufmerksam gemacht werden.

Die Preise sind äusserst billig.

25 — Rua da Imperatriz — 25

SÃO PAULO.

Nachstehende Auswahl

Deutscher Kalender für 1882

Deutscher Reichsbote	\$400 Rs.
Lahrer Hinkende Bote	\$400
Einsiedler-Kalender	\$400
Marienkalendar	\$500
Ameisenkalender	\$500
Hambg.-Altonaer Familienkalender	\$500
Schalk-Kalender	1\$000
Steffens' Volkskalender	1\$200
Spinnstube	1\$200
Daheimkalender	1\$500

ist zu haben bei **JORGE SECKLER**
Rua Direita N. 15.

Ein Dienstmädchen

für eine kleine Familie wird gesucht Rua 24 de
Maio N. 30.

Ein deutscher Gärtner, kurze Zeit in die-
ser Provinz, welcher aber viele Jahre in Rio de Janeiro in seinem
Fache gearbeitet hat, sucht eine passende Stelle.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Für die **bevorstehenden Festtage** en-
pfeht sich die

CONDITOREI & BÄCKEREI AYROSA

12 RUA DA QUITANDA 12

zur Lieferung aller möglichen Sorten von

BACKWERK

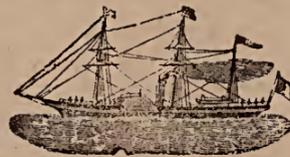
Stollen oder Köben,

Butterknuchen, Torten,

Puding und Pasteten aller Art,

ferner alle Sorten

Confect und Zuckersachen

unter Zusicherung reeller Bedienung und mässig-
ger Preise. **João Pereira da Rocha.**

Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Südamerikanische

Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Der Postdampfer

CORRIENTES

Kapitän F. Kier

wird am 20. d. von Hamburg erwartet und geht
am 24. d. über Rio, Bahia und Lissabon nach

HAMBURG

Diese Dampfer haben prachtvolle Einrichtungen
für Passagiere erster und dritter Klasse. Arzt und
Wärterin befinden sich an Bord.

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

J. W. SCHMIDT & C.

Rua de Sauto Antonio 46, SANTOS.

Druck und Verlag von G. Trebitz.